



Felix Hollenberg (Stuttgart).

Mittagsgespenst

VON MAX GRAD

Kein Baum, kein Strauch spendet Schatten. Wie ein langer Arm, nackt und kahl, streckt sich die Strasse zwischen Aeckern und gemähten Wiesen aus. Weiss und blendend, flimmert sie im Sonnenglast. Die beiden Seiten des Wegrandes mit den grossen Lattichpflanzen sind in breiten Streifen dick bestaubt. Die ganze Luft, die in heissen Wellen zu zittern scheint, riecht nach sonnendurchwärmter Wagenschmiere, Pferdedünger und Staub. Ab und zu ist ein einzelnes Haus, eine ärmliche Hütte in's Feld gebettet. Kaum eine schmale, bläuliche, gerade aufsteigende Rauchwolke darüber. Ein grosser Kettenhund reckt und dehnt sich neben dem elenden Krautgarten, der zu einem halb verfallenen Haus gehört. Er blinzelt träge in's grelle Licht, sein zottiges Fell ist feucht und klebrig. — Langsam kommt ein kleiner Planwagen, von einem abgemergelten Klepper gezogen, heran. Langsam und schwerfällig! Eine lange Peitsche hängt aus der geflickten Leinwand heraus und das viel-fach geknotete Ende wirbelt Staubwolken auf. Schritt für Schritt, hinkend, mühsam, trotzt das Thier weiter. Hinter dem Wagen erhebt sich's wie ein Nebel, der, sich langsam senkend, allmählich sich verliert. Dann wieder Ruhe, ununterbrochene, bleierne Stille! Kein Mensch ist sichtbar, kein Laut ist zu hören. Grabesstille im grellen Mittagschein!

Mit einer scharfen Wendung dreht sich die Strasse nun links den Berg hinan. Kalkiges Gestein baut sich, immer mächtiger zu beiden Seiten auf, nur ganz unten von spärlichem, ausgetrocknetem Moos bedeckt.

Zwischen den Blöcken einige magere Wiesen, zumeist mit Disteln bewachsen. Eine von diesen ragt besonders hoch über alle andern empor mit ihren lichtgrünen, vollausgebildeten, gezackten Blättern und ihren blauröthen Strahlenblüthen.

Ab und zu niedriges Gestrüch, düftiger Föhrenbestand, dann zu beiden Seiten entfernt liegender Wald. Schweigend, schwarz und drohend, ist er ausgebreitet. Kein Käfersurren, kein Vogellaut, Alles, Alles stumm. Mittag! Glühend, sendend, steht die Sonne am wolkenlosen Firmament. Ein hartes, unbarmherziges Licht ist über das kalkige Gestein gebreitet, das immer wieder nackt zu Tage tritt. Und kalkig, hart, grellweiss zieht sich die Strasse höher und höher.

Plötzlich tönen regelmässige, langsame Schritte durch die einsame Stille. Ein alter Mann, müde und stumpf, schleppt sich den Berg hinan. Halb erloschen starren die Augen vor sich hin, um den eingefallenen Mund irt ein bloßes Lächeln. Die abgemergelte Gestalt des Greises ist nach der einen Seite gebogen, wo er den schweren Leierkasten zu tragen gewohnt ist, jahraus, jahrein, Tag für Tag. Mit dem knotigen Stock sucht der alte Mann Halt zwischen dem Geröll der schlechten Strasse. Die ausgetrocknete, dunkelgebeizte Hute, wie braunes Leder über die Knochen gezogen, bringt keinen Schweisstropfen mehr hervor. Eine Stunde und mehr geht es so fort. Dann ist die Höhe erreicht.

Ein mächtiges, weiss getünchtes, kastenartiges Gebäude liegt breit und aufdringlich vor dem Wanderer da. Wie todt' Augen starren die Fenster herab, alle Laden sind fest geschlossen. Die grosse Terrasse ist verrotet, auf die eisernen Tische und Stühle brennt die Sonne mit verdoppelter

Gluth. Kein Leben ringsum, kein menschliches Wesen, kein Thier. Ein durchdringender Speisegeruch strömt vom Hause her, und das fettige Wasser der schmalen Gosse mit Gemüsee- und Spülresten fliesst träge und faulig riechend in den Strassengraben.

Der alte Orgelmann hebt ein wenig den Kopf und athmet gierig den Küchenarüst ein. Dann stellt er sich vor das leblos daliegende Gebäude, das eine mächtige Hitze zurückwirft. Gewohnheitsmässig tastet er nach dem Wachstum der Orgel und schiebt den schmierigen Riemen vor. Mechanisch dreht die runzlige Hand die Kurbel, widerstrebend und kreischend entringen sich die ersten Töne den abgebrauchten Walzen. Unermüdlich dreht er weiter und weiter. Aber Niemand hört ihn, Keiner kommt. Sie essen!

Von der Rückseite des Gasthofes tönt leise und gedämpft Stimmengewirr und Klappern von Tüllern. Sonst kein anderer Laut als das Kreischen und Quicken der Orgel. Eine unendliche Oede und Trostlosigkeit liegt über Allem. Immer bleierner spannt sich der wolkenlose Himmel aus, immer erbarmungsloser entsendet er seine sengende Gluth nieder. Glitzernd, flirrend, zittert ein Lichtmeer über dem grossen, toden, weissen Haus. Weiss scheint Alles ringsumher.

Hinter dem Waschhaus, unter einem Pfaffenbaum, hatte die Stallmagd ihr Kind in einen kleinen Karren gelegt. Gestern hat sie es von den Leuten weg-holen müssen, die den kleinen Krüppel nicht länger behalten wollten. Fast hätte sie ihn vergessen, wäre das bittere Kostgeld nicht gewesen. Fast vergessen hat sie auch den Tag, an dem sie das Kind auf dem Feld, im Frühnebel geboren. In die Schürze gewickelt hatte sie es nach Hause getragen.

Am Morgen hatte der Karren im kühlen Schatten des Waschhauses gestanden; jetzt aber brennt die Sonne heiss durch die spärlichen Zweige des Bäumchens, auf das unbedeckte Haupt des Kindes. Seine entzündeten, eiternden Lider zucken nicht, während es unverwandt in das Lichtmeer hinaufblickt. Die kraftlosen, schmerzenden Glieder krümmen sich.

Plötzlich Töne! Süsse, herrliche! Eine Melodie nach der andern bringt der schwüle, leise Wind herüber zu dem kleinen Krüppel. Er versucht den Kopf etwas zu heben, kraftlos sinkt er gleich wieder zurück. Angestrengt lauscht das Kind. Nie hat es je so Schönes gehört. In die kranken, leblosen Augen ist Glanz und Ausdruck gekommen. Der rochelnde Athem geht ruhiger, die Glieder zucken nicht mehr. Ganz still, zum ersten Male beglückt in seinem kurzen jammervollen Leben, liegt das Kind da. Eine harte grüne Pflaume fällt auf das gelbe Gesichtchen, es rührt sich nicht. — Stockender, unregelmässiger, immer schwächer tönt die Orgel, endlich verstummt sie ganz. Die Augen des armen Kindes schliessen sich, ein tiefer Seufzer, dann sinkt der Kopf auf die Seite.

Von der Strasse her tönen auf's Neue die langsamen, schlappenden Schritte. Staub wirbelt auf. Der alte Orgelmann, den Kasten auf dem Rücken, wandert stumpfsinnig wieder zu Thal. Keiner hat ihn gehört; aber ein sterbendes, krüppelhaftes Geschöpf des Elends ist glücklich darüber entschlafen.

Der tastende Stock des Alten klingt hart an auf dem Gestein, dann schlägt er eine glänzende Blindschleiche mitten entzwei.

Schneeweiss leuchten Strasse und Felsen, die ihren heissen Athem ausströmen, — erschlaffend, — betäubend. Mächtige weisse Schwingen breiten sich reglos über das öde Stück Erde aus und dazwischen erhebt es sich wie ein durchsichtiges Riesenhaupt, unklar und verschwommen, mit weiten, gläsernen Augen. Unverwandt starren sie herab auf die Kalkfelsen, die im Sonnenglast flimmern und blenden. In einem Zauberbann — angstvoll — liegt die Erde. Ein Schauer, wie der von Kälte durchrieselt die Gluth . . .

Mittagsgespenst!



Der Gelbschnabel

Auf dem Pflaster zankte und baigte sich eine Sippe Späzen. Nur der Kleine saß immer noch verstimmt auf der Laterne, auf die sein erstes flatterndes ihn getragen hatte. Eigentlich war die Dachrinne drüben sein Ziel gewesen. — Na, . . . schnuppe! Einen Schwanz hat er noch nicht, da kann auch Niemand von ihm verlangen, daß er gleich auf die Dachrinne fliegt!

— Ueberhaupt!

— Was sie nun da wieder picken, . . . pfui! Er hätte nie geglaubt, daß man so etwas essen könnte! Und um so etwas schlagen sie sich nun mit den Flügeln und hacken sich die Köpfe blutig! Oh, niemals wird er seinen reinen, zitronengelben Schnabel . . .

„Gelbschnabel“, piepste da seine Mutter zu ihm herauf, „stell' Dich doch nicht so an! Haft Du denn keinen Hunger?“

— Hunger?

— Freilich hat er Hunger! Einen jämmerlichen! Und über ein ganz kleines Weichen, — da faßte das Spätzlein einen jähen Entschluß — und steuerte hinunter, . . . ein entschlossener Geschmack war es! —

Die Mutter aber und der Vater und die Onkels und alle Canten gratulirten: „Na siehst! Wenn nur erst der Verstand kommt!“ Walter Garlan.



Das Märchen von der Schwanenjungfrau J. Carben.



EVA

Fritz Erlar (München).

Bildhauer Tod

Melancholisches Intermezzo

Ihm war vor Kurzem seine Frau gestorben.
 Es war, als wäre ihr Beruf erfüllt,
 Seit er die Schönheit ihres nackten Leib's
 In weißem Marmor auferstehen ließ;
 Als seine Venus ihm dem Lorbeer bradte,
 Ward marmorbleich die Lippe seines Weib's
 Und kalt wie Stein die liebeswarme Brust.
 Sie starb, und ihre Lippe ward nicht roth,
 Als er mit Küßlen sie erwärmen wollte;
 Die Hand, begabt den Marmor zu beleben,
 Berührte schauernd ihren todt'n Leib
 Und sauf verzweifelt und gelübt herab.
 Durch Wochen starrt sein Aug' in finstre Nacht,
 Nach Thränen durstig, wie nach Wein die Lust;
 Er hörte nicht, wenn ich mit Freundesworten
 Das Ohr ihm füllte, sah genäht mich an,
 Wenn ich von unsrer heiligen Kunst ihm sprach;
 Da hob er manchmal nur die schlafte Hand,
 Als träume sie vom heitern Meißelschlag
 Der Jugendzeit — und wäre greis und weß!
 Dann kam der Feig. Ich zwang ihn

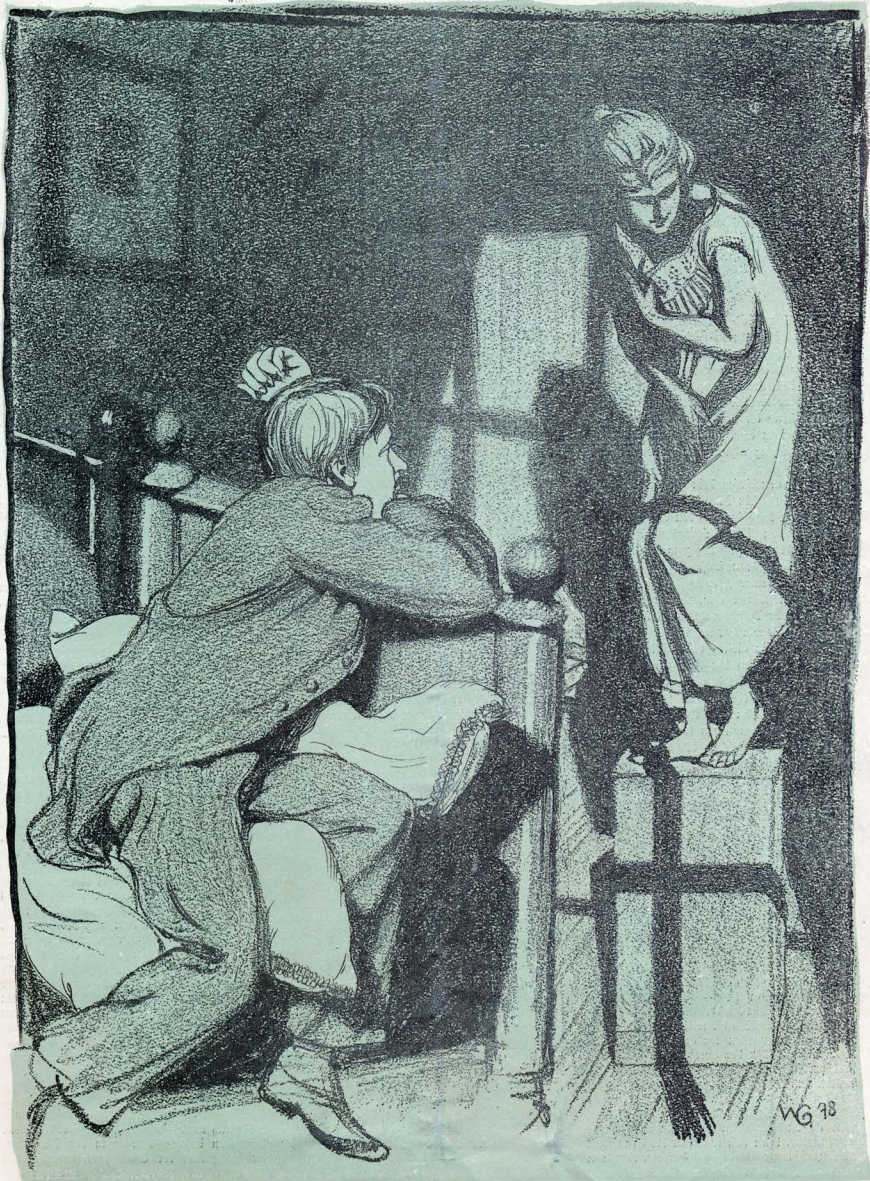
in den Feig
 Er horchte schmerzlich stannend seinem Kochen;
 Das Frühlingswunder löste seine Thränen,
 Er weinte bebend lang an meiner Brust,
 Und meine Thränen flossen in die seinen.
 Dort auf dem grünen Hügel saß ich lang
 Und sprach mit ihm, und seine Lippen fanden
 Statt Seufzern, fast verwundert, Worte wieder.
 Wir saßen oft auf jenem grünen Hügel,
 Wie wir als junge Künstler schon gethan;
 Er lauschte traurig lächelnd meinen Worten
 Von Kunst und Sehnsucht, schwacher Kraft
 und Wunsch
 Und eines Tags, wie glücklich ward ich da,
 Sprang er empor und rechte kraß die Arme
 Und rief: „Ich will und kann, die Kraft

erwacht;
 Es soll ihr Denkmal sein für ewige Zeiten,
 Und nennen will ich es: Bildhauer Tod!
 Der grane Tod vom Faltenwurf unwallt,
 Hat aus dem Stein den süßen Leib gemeißelt,
 Fast ist das ganze Meisterwerk vollendet,
 Nur noch der linken Brust fehlt Form und

Weichheit.
 Da hebt er greinsend, höhnisch seinen Hammer,
 Der Meißel lauert auf der Stirn Herzen,
 Und mit der Graufamkeit, die Welten stürzt
 Käßt er den schweren Hammer niederzusenken!
 Er stand vor mir, erhobnen Arms, erregt —
 „Es soll ihr Denkmal sein, mein Denkmal
 werden!“

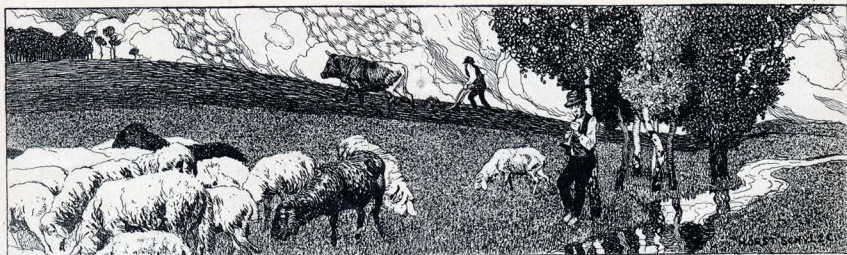
Ich war erschüttert aber hoffnungsvoll:
 Die Kunst erbarmt sich seines armen Herzens,
 Der „Bildner Tod“ wird seine Wunden
 heilen! —

Dann sah ich ihn durch viele Wochen nicht.
 Mit meiner jungen Frau kehrt' ich zurück.
 Und wenn ein Wölschen mir Aeapels Himmel,
 Den Himmel meines jungen Glückes trübte,
 War's das Gedächtniß meines armen Freundes.
 Das wache Mitleid mit dem Einsamen
 Vertiefte mir das Glück der jungen Ehe,
 Daß meine Küßle wie Gebete wurden.
 Sie liebte ihn gleich mir und träumte gern
 Von ihrer Macht die Stirnen zu entwölken;
 Ich glaube drau und hoffe viel für ihn.
 Wir fuhren heim, vom Sommer in den Herbst,
 Aus Sonnenflimmern in gespenstige Nebel.



Bildhauer Tod

Walther Georgi (München).



L ä m m e r

Horst Schulze (München).

Der Erde Brautleid moderte dahin
Vor unserm Blick in einem Reisetag,
In ihrem Leichenhemde lag sie da.
Dies ist die böse Zeit für trübe Herzen.
"Er muß dem Kruz entzogen, heute noch!" —
"So bildet er den Tod jetzt, nicht die Göttin,"
Sprach törend die Geliebte, „glaube mir“.
Ich eilte hin zu ihm, ich war bewegt,
Mein Herz schlug ahnungsbang vor seiner

Werkstatt,

Ein Strauß von Rosen bedt' in meiner Hand.
So trat ich ein. Ein Dämmer füllt den Raum,
Ein dichter Staub lag auf den Götterbildern;
Die Uhr stand still, vom Spinnweb gefesselt.
Ich schlug den Teppich auf zum Schlagemach
Und — hielt mich dran, sonst wär ich hingeführt.
Mein armer, armer Freund saß im Gemach,
Die Venus stand vor ihm, sein erstes Werk.
Nein, das war Dennis nicht, die Tote wars;
Denn, gleich als wär das nackte Bild der Gattin
Ihm angesetzt in diesem Götterbild,
Hatt' er es mit dem langen Hochzeitshemd
Der Toten angesetzt, den Stein ummalte
Das weiche Spitzenhemd. Er saß davor,
Den munden Blick verzückt auf sie gerichtet,
Und Chránen schimmerten in seinen Augen
Und ägerten die bleichen Wangen nieder.
So saß er da und merkte nichts von mir;
Die Rosen fielen weiß aus meiner Hand,
Ich schwante fort.

Wird ihm sein Frühling kommen?
HUGO SALUS.



Recht

Ein Tragödien-Fragment.

Von E.

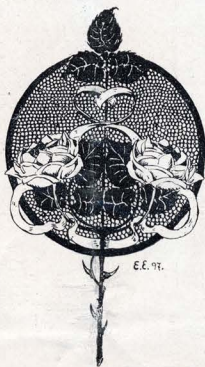
Als ich auf der Schule mit Herbert Danstel-
mann Freundschaft schloß, war er zwar ein
Musterschüler, aber doch ein prächtiger Junge.
Er hatte die frische Kinderintelligenz, der noch
nichts selbstverständlich ist, weil sie sich ihre Welt
von den Fundamenten her aufbauen will, und
deren Wissenwollen den Ermadnesen so oft eine
Verlegenheit ist; denn sie leben in lauter Ab-
straktionen, die sich in gegenseitiger Rücksicht
längst nicht mehr nach ihren Rechten fragen und
längst keine Rechte mehr zu ihren Gründen haben.
Er war schon damals etwas wie eine intellektuelle
Serennata, denn daß er immer der Erste war,
erschien nicht nur als der Erfolg seiner einzelnen
Leistungen, sondern seiner frohgelassen geistigen
Ueberlegenheit. Damit hätte er sich natürlich

bei seinen Mitschülern grüßlich verhaßt gemacht,
wenn er nicht zugleich sehr muskelfräftig gewesen
wäre und sich in unre Herzen hineingeregelt
hätte. Denn während uns das Leben nachher
so ängstlich klug macht, daß wir fast am meisten
die fürchten, die wir lieben, haben die Jungen
den fröhlichen Instinkt, den zu lieben, vor dem
sie sich fürchten. Schlimm aber war es und
der Anhang seiner Verhängnisse, daß gelegentlich
auch die Lehrer ihm gegenüber den Kürzern
zogen. Eine Szene ist mir unergelblich ge-
blieben. Wir hatten einen alten Pflanzlehrer,
ein gutmütiges Männchen, vor dem die über-
müthige Bosheit von uns Jungen, die sonst vor
nichts Respekt hatten, Kalt machte; wir hatten
noch eine Ahnung von der hilflosen Zartheit
seines Empfindens, und Mitleid. Es war da-
mals die Zeit der großen Gehulholzhigen Unter-
suchungen über die Erhaltung der Energie, für
die Herbert sich als lebhafteste interessierte, so
daß er besser daüber unterrichtet war, als unser
allmüthigster Lehrer. So kam es, daß er ein-
mal eine Behauptung des Lehrers widersprach,
die dieser unter Einschiebung seiner ganzen Auto-
rität verteidigte, bis Herbert ihm die Gegen-
beweise erbrachte und ihn zwang, vor der Klasse
einzugehen, daß er Unrecht gehabt habe. Das
konnte der alte Mann lange nicht überwinden,
er hatte von da an etwas Scheues, Reingirtes,
fast Demüthiges, das uns zu Herzen ging. Her-
bert hätte gern auf diesen Triumph verzichtet,
um nur das alte freundliche Verhältnis zu diesem
Lehrer, den er besonders liebte, wiederherzustellen.

Aber es war zu spät; daß er so unbarmherzig
Recht gehabt hatte, stand wie eine unwider-
rliche Entscheidung zwischen ihnen.

Die Stubezeit brachte uns dann auseinander.
Er schrieb mir nur einmal nach längerer Zeit,
er hätte das juristische Studium aufgegeben, und
zwar „weil er zu viel Talent dazu hätte“. Aus
diesem Schmerz wechte es mir sehr ernst entgegen;
aber er gab mir die erbarme Erklärung doch noch
mit leidlicher Umhangenheit. Er bemerkte, wie
seine Verhältnisse zu München, ganz ohne sein
Wissen und Willen, sich immer zu einer Frage
des Rechts oder Unrechthabens aufzogen. Und
es sei fast ein unglücklicher Zufall, daß er
immer Recht behalte. Denn unvermeidlich re-
duzierte sich ihm dadurch das Leben, soweit es in
Beziehungen zu Anderen bestände, mehr und
mehr auf die Formel einer Distributions, einer
Einkreisung nach Recht und Unrecht, und er
wisse sehr gut, wie unliebenswürdig und wie
armelig gegenüber dem tieferen Sinne des Lebens
dieses Schema sei. Deshalb wüßte er einen Ver-
zicht vermeiden, der grade darauf ganz gefehlt
sei, und wolle lieber seinen alten naturwissen-
schaftlichen Neigungen folgen: die Natur weni-
gers würde ihm gegenüber nicht Unrecht haben
und in der Singsache an sie würde er weit ab-
seits von jenem kümmerlichen Gegenstand stehen,
in den seine Beziehungen zu Menschen sich ein-
zwängen. —

Als wir uns dann nach manchen Lehr- und
Wanderjahren wieder dauernd zufammen fanden,
konnte ich bald feststellen, in wie wunderliche und
unglückliche Lagen sich überragend Verstand
ihn brachte. Zudem ich sein Schicksal beobachtete,
wurde mir klar, wie sehr sich das Leben in der
Form der Gegensätzlichkeit zwischen Recht und
Unrecht vollzieht, wie sehr es, selbst jenseits der
großen Kämpfe, selbst auf dem Boden der Liebe,
selbst in den Gleichgültigkeiten des Tages, auf
fortwährende Entscheidungen zwischen dem Ich
und dem Anderen gefehlt ist. Wir übersehen das,
weil diese Entscheidungen für gewöhnlich wechselnd
ausfallen und weil all dieses Sichdurchsetzen
und Zurückweichen sich gegenseitig ausgleicht. Ich
saß ein, wie sehr das Leben auf einen Mißbrauch
von Rechten und Unrechthaben angewiesen
ist, wie nur so aus den Verhältnissen zu Anderen
ein Gleichgewicht der äußeren und inneren Erläut-
sungen stehen kann. Es war das tragische Geschick Her-
berts, daß sich ihm diese Proportion fortwährend
verschob, und daß es zu einem Schaden war,
war nicht weniger zu seinem Unglücken. In
bloßen Rechten kann der Mensch nicht leben,
so wenig wie Mißdas von dem Wohl leben konnte,
in das sich alles verbandelte, was er beflürzte.
Denn eben dadurch kam er in eine Kollision,
von der gerade der Schwächerer, von Anderen
in's Unrecht Gesehete, weniger zu leiden hat:
gegen den besieigten Gegner pflegen wir liebens-



E. Everbeck.

würdig und entgegenkommend zu sein, weil er uns Gelegenheit gegeben hat, Recht zu behalten. Er war durchaus feiner der gewöhnlichen Rabulisten und Rechtshaber, denen nur an ihrer Unfehlbarkeit liegt, um dann auf dem glückselig-eroberten letzten Worte ihre Fährte aufzulassen. Denn dann wäre er vollkommen glücklich, aber auch vollkommen uninteressant gewesen. So einfach aber war seine Formel nicht. Er stand innerlich viel zu hoch, um immer Recht behalten zu wollen; denn das ist ein Zeichen von Unvernünftigkeit: es zeigt, daß das Gefühl des eignen Rechtes, der eignen „Berechtigung“ feinerlei Zerküsterung noch Abzug vertragen kann und ein einzelnes Grundsätzliches-Müssen gleich die ganze innere Existenz in Frage stellt. Herbert empfand sehr wohl, wie sein Leben zu verarmen drohte, wenn dessen Wärme und Bewegtheit zu Verstandesbegriffen gefror. Sein Wille ging auf den ganzen Reichthum des Daseins, und eine Unentwirrbarkeit von Naturanlage und Schicksal beschränkte ihn auf die glänzende Armut Eines, dessen Meinung immer fest, dessen Ueberlegenheit so selbstverständlich ist, daß man von vornherein die eigne Persönlichkeit nicht einsetzt, weil man sie doch nicht durchleben kann.

Die Fiktion, in die er so geriet, schien einmal durch eine Beziehung zu einer Frau unterbrochen zu werden. Sie stand ihm so nahe, daß ich auch dieses Schicksal mit ihm erlebte. Er war schon in dem Alter, in dem bei höheren Naturen die monogamischen Instinkte zu überwiegen pflegen, als er in ein sonderbares Zweifels-Verhältniß zu einem Mädchen kam, die ihm eine tiefe Neigung entgegenbrachte. Auch mußte man sie wirklich für die glücklichste Ergänzung seiner halten: eine innig weibliche Natur, die ihr Glück gerade in dem fand, was Andere von ihm erwarteten, in der Selbstverständlichkeit seiner geistigen Herrschaft. Wie es Menschen gibt, die erst unter einem gewissen ökonomischen Druck ihre ganzen Kräfte entfalten, so thun es manche unter einem intellektuellen Druck — weibliche Seelen, die nur von ihren Sinnen leben möchten und deshalb in ihren übrigen Seelenprovinzen eine benutz-

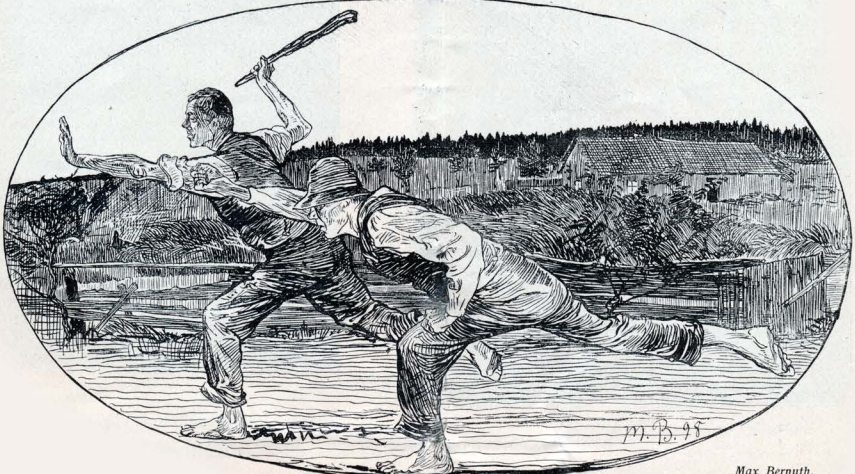
igende Leere fühlen, bis eine andre Persönlichkeit sich derselben gänzlich bemächtigt, sie aller eignen Verantwortlichkeit entlastet und so den leeren Raum gleichsam von außen her füllt. Nur erst kam die Leberstrafe solcher Frauen raftlos in die Bewegungen ihres Herzens eingehen, ohne daß ihnen andre, unerfüllte Forderungen Abbruch thäten. Die Beziehungen, die zu diesem Mädchen möglich waren, standen so gänzlich jenseits von Recht und Unrecht, daß von jenem fatalen Ueberlegenheitsgefühl gar nicht die Rede sein konnte, das seinen Verhältnissen zu andern Menschen sonst für beide Theile dem Reiz maßm. Und ich mußte, daß er sie liebte.

„Und ich kann Agathe dennoch nicht bestrafen, sagte er mir eines Tages zu meiner großen Ueberaschung. Es ist doch wohl nur halb wahr, daß Mann und Weib immer zu einander passen, wenn sie sich ergänzen, wenn der eine ganz hat, was dem andern ganz fehlt. Du glaubst, was ich ja auch glaube, daß ich sie unbedingt beherrsche und daß es deshalb ihr gegenüber zu dem Rechtshoben gar nicht erst kommen könnte, das mir so oft zum Verhängniß geworden ist. Aber eben darum fühle ich mich ihr gegenüber ganz wehrlos. Gerade weil sie mir nie entgegentritt, habe ich eigentlich keinen Verührungspunkt mit ihr. Ich sehe jetzt erst den hinterlistigen Hinterspielt in meiner Anlage, und ich bin eine Kampfnatur, mit der tiefen Sehnsucht, nicht mehr kämpfen, oder vielmehr, nicht mehr siegen zu brauchen und doch, weil ich nur einmal darauf angelegt bin, fühle ich mich leer, herabgebeugt, meine ganze Existenz mir selbst unverständlich, wo ich nicht kämpfen kann. Ich würde es ertragen, der Schwächere zu sein. Du hältst mich nicht für so unworthig, daß ich nicht eine andere Natur als die überlegene anerkennen würde; ja, solches Unterliegen könnte mich dauernd an einen Menschen setzen, weil es mir zum Gleichgewicht derselben würde, und vielleicht — weil es mir den Reiz des Siegens aufreißhen würde. Ich kann die unglücklichen verwerfen Menschen recht begreifen, die ihre höchste Lust im Mißhandeltwerden finden. Wer weiß, ob das nicht manchmal solche sind,

die zu oft Recht behalten haben und denen darüber die rechte Distanz zum Leben verloren gegangen ist, so daß sie nie nun transkript im entgegengelegten Extrem suchen. Daß ich so oft im Leben gesiegt habe, hat mich zwar gegen den Sieg gleichgiltig gemacht, ja, es hat mir die tiefe Bitterkeit entfüllt, die auf dem Grunde des Triumphes über andre Menschen ruht und zu der die Weichen nur nicht vordringen, weil ihr Leben ausdemäßig wüthigen Triumph und Niederlage wechelt. Aber vom Kampf komme ich nicht los — ich lehne mich von ihm hinweg und fühle doch, daß ich nur mit einer Natur auskommen würde, die mir entgegen treten kann.“

Ich empfand zugleich, daß Herbert hiermit sein letztes Schicksalswort ausgesprochen hatte. Die Wirrnis seiner Natur konnten keine unverborenen Ausdrücke finden. Die leidenschaftlose Klarheit seines Geistes, mit der er auch sich selbst gegenüber immer Recht behielt, seligerte mir den Schmerz des inneren Widerspruches, der durch sein Verhältniß zur Welt zu lösen war, da nun selbst das Herz sich ihm gegenüber machtlos gezeigt hatte — das Herz, das doch die Widerspruch des Verstandes öfters lösen kann, als der Verstand die des Herzens zu begünstigen vermag.

So lebt er weiter, innerlich und fast auch äußerlich vereinzelt; denn die Menschen lassen es sich nur gefallen, aus dem Sattel gehoben zu werden, wenn es der Preis ist, um den sie selbst das Gleiche thun können. Er ist aber Mannes genug, das sinnlos gemordete Leben nicht wie einen billigen Roman mit einem Bistandstück zu beenden. Er sagte mir einmal: „Ich habe einen solchen Haß gegen mein eignes Reichthum, daß ich mir das Leben nehmen würde, wenn ich nicht wüßte, daß ich damit Recht hätte“ —



Max Bernuth.

Er hat den Herrn Pfarrer nicht gegrüßt!

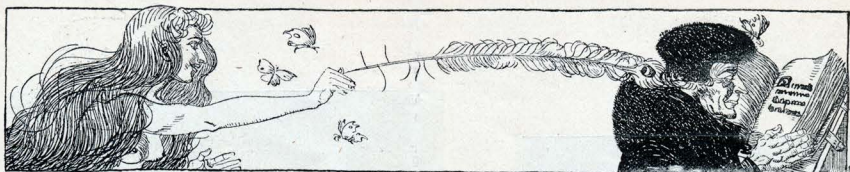


*Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.*

Psalm 90, 10.



Graf Leopold von Kalchauer (Kartusch).



Julius Diez (München).

Sein Lebenswerk

Von HENRI LAVEDAN

Denys Hllou, 25 Jahre.

Pascal, ein Berufsgenosse und Freund, 28 Jahre.

Bei Denys Hllou. Er sitzt vor seinem Schreibtisch, der mit Papieren bedeckt ist. Es ist Abend. Die Lampe brennt. Die Flamme zuckt. Pascal tritt ein.

Pascal: Immer! Sag', arbeitest Du immer?

Hllou: Immer.

Pascal: Was zu viel ist, ist zu viel. Du wirst Dich überüden.

Hllou: Nein.

Pascal: Woran arbeitest Du eigentlich?

Hllou: An meinem grossen Werk.

Pascal: Diese geheimnisvolle Sache, die Du mir nie verrathen willst?

Hllou: Ja.

Pascal: Sie schreitet fort?

Hllou: Nein.

Pascal: Du wirst wohl noch lange brauchen?

Hllou: Montaigne sagt so schön: »Weiss ich es?« Vielleicht sechs Monate... vielleicht zwanzig Jahre.

Pascal: O!

Hllou: So ist es.

Pascal: Das ist nicht gut. Du solltest Dich beeilen. Man wartet auf etwas von Dir. Gleichgiltig, was es sei. Aber man wartet. Man soll die Leute nie warten lassen.

Hllou: Sie werden warten.

Pascal: Sie können es getrost, bei Deiner Begabung, ich weiss. Und doch, es ist ein gefährliches Spiel.

Hllou: Ich spiele es.

Pascal: So? Nun das ist ja eigentlich Deine Sache. — Wann war es denn, als Dein erstes Werk erschien?

Hllou: Im Jahre 92.

Pascal: Sechs Jahre.

Hllou: »ALINEAS.«

Pascal: Ich erinnere mich daran. Verblüffend. Ersten Ranges. Eine Kleinigkeit, in die hohle Hand zu fassen. Zwei kleine Seiten, jede mit zwanzig Zeilen.

Hllou: Die Länge macht es nicht.

Pascal: Wahrhaftig nein! Die Wirkung auf das Publikum war eine gewaltige. Sie zogen viele Kreise, kann ich Dir sagen, De ne »Alineas.«

Hllou: Das glaub' ich. Mit einem Schlage hat es die Zeitung in die Höhe gebracht, in der es erschien. Von heute auf Morgen fielen alle Philister unter den Abonnenten ab. Nur die reinen Künstler blieben.

Pascal: Jetzt ist man wenigstens ganz unter sich.

Hllou: Ja, aber diese Säuberung, siehst Du, das ist mein Verdienst.

Pascal: Ein Grund mehr, um weiter zu arbeiten. Jetzt, da Du Dir das Publikum geschaffen hast, das Du brauchst.

Hllou: Ja, Du hast leicht reden. Du — Du schreibst und schreibst und schreibst... Pascal: Zuviel? »

Hllou: Nein. Aber viel. Ich habe soeben Dein letztes Buch gelesen.

Pascal: Nun und?

Hllou: Recht artig. Manchmal entzückend, aber stellenweise schwach. Alles in Allem: Nicht ausgereift. Ich, ich bin für's Ausreifen.

Pascal: Du lässt zu lange ausreifen. Nimm' Dich in Acht! Dass es Dir nicht geht, wie mit dem feinen Obst: Was überreift ist, fault.

Hllou: Nein.

Pascal: Sag' mir, woran Du arbeitest. Na geh! Sei lieb! Ist es das? Dieses dicke Heft auf Deinem Tisch?

Hllou: Ja.

Pascal (neigt sich darüber): Man darf?

Hllou: Wenn Du willst.

Pascal: Das freut mich. Du vertraust mir. Darfst es auch. (Befriedigt schlägt er das Heft auf.) O! Du hältst mich zum Besten! Das ist ja nichts, als unbeschriebenes Papier! (Er wirft das Heft wieder auf den Tisch.)

Hllou: Und doch, das ist mein Werk. Das ist es. Wenn ich es geschrieben haben werde, wird das das Manuskript sein. Wann? Das ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung.

Pascal: Du meinst das ernst?

Hllou: Ernst wie der Tod. Die Seitenzahl ist ausgezählt. Mein Buch wird nicht um eine mehr enthalten, nicht um eine weniger. Ich habe genau so viel Seiten, als ich brauche.

Pascal: Das ist immerhin schon etwas. Wie viel hast Du?

Hllou: Einhundertneundneunzig. Im Druck sind das beinahe sechs Hundert.

Pascal: Aber Du wirst sterben, bevor Du den Titel ausgeschrieben hast?

Hllou: Was liegt daran, wenn die erste Hälfte des Titels gelungen ist?

Pascal: Nun ja, — zu leben hast Du,

Hllou: Ein paar Groschen, die mir mein Vater hinterlassen hat.

Pascal: Das war ein gescheiter Mann. Ohne ihn, mein Lieber, müsstest Du schreiben, schreiben, schreiben — so wie wir andern, die Du so sehr verachtest.

Hllou: Ich? Nie. Das ist gegen meine Künstlermatur. Das Schreiben, siehst Du, ist schon eine Erniedrigung. Einen Gedanken in Worte fassen, heisst ihn entweihen. Wozu die Worte? Die wahre Grösse verschliesst sich eifersüchtig in sich selbst und gibt nichts von sich, oder doch so wenig wie möglich. Wo nichts ist, hat die Kritik ihr Recht verloren. Ich sage Dir Eines: Die Grössten, das sind diejenigen, über die man gar nichts sagen kann.

Pascal: Unzweifelhaft. Das ist auch ein Standpunkt. Die Beredsamkeit des Schweigens.

Hllou: Aber natürlich! Sprechen? Wo zu? Sowie man schweigt, stimmt einem ein Jeder bei.

Pascal: Zumindest widerspricht einem Niemand.

Hllou: Mit Ungeduld und mit Erwartung muss man den Leseböbel füttern. Er verlangt auch gar nicht mehr.

Pascal: Na — — —

Hllou: Nein.

Pascal: Erlaube. Ich höre, was man über Dich spricht. So helf' mir Gott, als man es bedeutet, dass Du uns seit fünf Jahren nichts mehr gegeben hast.

Hllou: Das ist es ja. Man bedauert, sagt Du. Das ist köstlich. Das ist der Hauch über dem Leben, dieses Bedauern.

Pascal: Und am Ende wird man sagen, Du bist ausgeschrieben.

Hllou (ist ganz weg): Ich? Ausgeschrieben? Ich?

Pascal: Ja, Du.

Hllou (bleich): Das ist ein Witz.

Pascal: Man hat es sogar schon gesagt, wenn Du die Wahrheit hören willst.

Hllou (den der Zorn überkommt): Ich?

Pascal: Mein Ehrenwort. Allenthalben erklärt man...

Hllou: Du hast es gehört. Du hast es mit Deinen eigenen Ohren gehört, wie Leute gewagt haben...? Ah, Du, dass ist geradezu shakespearisch. Ich, Denys Hllou, ausgeschrieben...? Wart' ein bisschen. Nein... Ich bin sprachlos... weiss Du!...

Pascal (mit ordinärer Gemüthslichkeit): Ja, ja, das beisst — ich glaub' Dir's gern.

Hllou: Also, man sagt das? In Paris? In Frankreich? Man sagt, dass ich nichts mehr kann... dass ich nichts mehr habe... fertig... ausgeronnen?

Pascal: Nein. Ausgeronnen, das sagt man nicht. Die Alineas sind doch eine zu geringfügige Sache, als dass man sagen könnte...

Hllou (ausbrechend): Was! Zu geringfügig. Hast Du sie denn auch ordentlich gelesen?

Pascal: Aber ja. Sogar mehrmals.

Hllou: Dann hast Du sie nicht verstanden.

Pascal: Ich bitte Dich um Verzeihung. Und zank nicht mit mir, bitte. Denn schliesslich, was ich Dir da sage, ist ja doch nur in Deinem Interesse. Ich gebe Dir die allgemeine Stimmung kund. Und weiter kannst Du thun, was Du willst.

Hllou: Diese Schafsköpfe! Diese Kameele! Diese Esel von Balaam!

Pascal (will abgehen): Also — guten Abend. Ich liebe solche Scenen nicht. Das hindert mich am Arbeiten.

Hllou: Nein, bleib! Also, sie haben gesagt, ich bin ausgeronnen. Nun, sie sollen sehen!

Pascal (wagt nicht, zu begreifen): Du sagst?

Hllou: Sie haben keine Ahnung von dem, was sie erwartet.

Pascal (dringlich): Erklär' Dich deutlich, Alterchen.

Hllou: Und zwar in einem Monat spätestens.



Pariser Chanteur-Poète

Besitz Brillanten. Wenn davon gesprochen wird, lüchelt er discret.

Pascal: Ist es wahr? Darf man wirklich hoffen?

Hélou: Ich will dem Gesindel wieder einmal ein Buch in's Gesicht schmeissen... Da wird es wieder mein Lob winseln.

Pascal: Bravo! Halleluja!

Hélou: Das wird ihnen den Mund stopfen auf lange.

Pascal: Das lass' mir gefallen. Jetzt bist Du im Zug. So will ich Dich haben! O ja, so ja... Ich seh sie schon vor mir, wie sie den Mund aufreissen werden... Und die Herren Recensenten... alle diese heruntergekommenen Schmierer...

Hélou: Das sind die Ausgeschriebenen, die Ausgeronnenen, die ganz Caputen... diese — diese Muschelschalen!

Pascal: Ja, ja, nur so weiter. Du schäumst, Du geiferst. Du bist schön. Du bist auf dem Dreifuss... Ja, also Du Geheimniskrämer Du... Du hast ein Buch fix und fertig in Deiner Lade liegen?

Hélou: Fix und fertig, jawohl, mein Lieber.

Pascal: Bis in's Dctail?

Hélou: Bis in's kleinste Detail!

Pascal: Und Du hast mir davon nichts gesagt? Nicht einmal mir? Das ist nicht hübsch.

Hélou: Nun, am Ende, jetzt weisst Du es ja doch.

Pascal: Und was ist es?

Hélou: Du wirst schon sehen.

Pascal: Was Grosses?

Hélou (mit einem Seufzer): Und ob.

Pascal: Wie gross?

Hélou: Zwanzig Seiten.

Pascal: O!

Hélou (ernst): Was? Das ist ein Kraftstück? Das hat Gehirn schmalz gekostet... es ist unsäglich.

Pascal: Freilich... freilich. Du arbeitest auch jedenfalls schon vier, fünf Jahre daran, was? Du denkst wohl an nichts anderes, seit den Aliméas.

Hélou: O, schon viel länger... Das ist mein eigenstes Ich... mein Lebenswerk... jawohl!!

Pascal: Aber zum Kuckuck, was ist es denn eigentlich? Siehst Du denn nicht, dass ich vor Erwartung bebe?

Hélou: Nun, also — es ist ein genaues Verzeichniss alles dessen, was ich schreiben werde.

Pascal (mit der Stimme der Enttäuschung): Ah!

Hélou: Die Liste aller Bücher, die ich in Vorbereitung halte... Verstehst Du mich? Zwanzig Seiten, eng beschrieben. Es macht zwanzig Seiten aus, was ich schreiben werde. Romane... Geschichte... Philosophie... Lieder... Stücke... Die ganze Tonleiter der Kunst und der Künste. Zwanzig Seiten! Voltaire und Scribe kommen kaum auf die Hälfte. Nun, wird man dann noch immer sagen, dass ich nichts bin?

Pascal: Nein, nein! Das wird keiner sagen.

Hélou: Zwanzig Seiten! Und diese Titel! Vergönne Dir das, ich bitte Dich! (Er trägt vor): „Coloquintus“, Gedichte. „Ein Auge“, Drama.

Pascal: Grossartig!

Hélou: „Kleine Scherze.“ „Das Lachen der Todten.“

Pascal: Du, das hör' ich schon — das Lachen der Todten.

Hélou: „Meine lieben Crocodile.“ „Introito.“ „Hinaus mit den Unsterblichen.“

Pascal: Bravo.

Pariser Journalist
(Kunst und Theater.)

R. Wille (Paris).



Hans Christiansen (Paris).

Hilou: „Wilde Schwämme,* „Die Wald-laus.* „Herzen aus Porzellan.“

Pascal: „Wart' ein wenig, Die „Wald-laus* mussst Du mir zueignen, ja?“

Hilou: „Ich eigne sie Dir zu. (Er fährt fort): „Die Fingernägel,* „Jehovas Ulke.“

Pascal: „Bravo! Bravo! Die Sachen sind gemacht, Bruderherz!... Du kannst das jeden Augenblick drucken lassen... Nur, allen-falls, das Du es zuvor noch geschwind zu Papier bringen muusst.

(Deutsch von Raoul Auerheimer).

Sicilianische Legende

Die Welt, wo man weint und lacht

Eines Tages, da der Herr die Welt schuf, rief er einen der Apffel zu sich und sprach: „Schau doch einmal hinaus und sieh, was die Leute da drunten machen.“ Der Apffel trat an's Fenster und sagte: „Wie kurio! Die Leute lachen.“ Antwortte der Herr: „Noch ist sie nicht Welt!“ Anden Tages ruft er den Apffel auf's Neue: „Seh und sieh, was die Leute machen!“ Der Apffel blickt hinaus und sieht sie lachen und sagt: „Die Leute lachen.“ Antwortte der Herr: „Noch ist sie nicht Welt.“ Am dritten Tage läßt er ihn wiederum hinausklicken, und der Apffel sieht, daß die einen weinen, die andern lachen. Er tritt zum Herrn und meldet ihm: „Ich sehe Leute, die weinen, und andere, die lachen.“ Da wendet sich der Herr und spricht zufrieden: „Jetzt ist sie Welt, denn auf dieser Welt muß Lachen und Weinen beilammen wohnen.“

Dichte mit Zweck!

In nicht gar ferner Zukunft wird auch der Rest des gegenwärtig noch hin und wieder vorkommenden Papierbeschmierens ohne höhe-ren Zweck endlich aufhören, jedes dichterische Werk wird sich in den Dienst einer Idee stellen, und während es heute nur lyri-sche, dramatische und epische Dichter gibt, wird als weiterer Eintheilungsgrund noch hin-zukommen, ob sie sich an wasserdrichten Regenmänteln oder Leberthran, Maloextract, Normalwäsche begeistern, und der abgelegte Herrenkleider-Lyriker wird mit dem einbrüch-

sicheren Kassen-Poeten auf die Palme streiten. Auch muss die Zukunft endlich die behübende Rücksichtnahme auf die individuelle Beschaffenheit der Leser bringen und ein ge-lungenes Sujet wird Erwachsenen wie Kindern, heiteren wie sentimentalen Gemüthern munde-recht gemacht werden.

So wird nach Beispiel ein glücklich erfindender Grundgedanke des von der welt-erschütternden Bedeutung eines Gläserkitts durchdrungenen Dichters in der Ausgabe für Liebhaber heiterer Geschichten folgende Gestalt annehmen:

Kitt und Liebe

Ein böser Junge hatte sich den Scherz gemacht, zwei Sessel in der öffentlichen An-lage mit Theobald Christian Friedrich Mayer's Universal-, Welt- und Gläserkitt zu bestreichen. Ein Liebespaar liess sich darauf nieder; und als sie wieder aufstanden, um Arm in Arm ihren Weg fortzusetzen, hatten sie keine Ah-nung, dass jeder seinen Sessel mit sich davon-trüge. „Das ist doch ein ganz famos Kerl, dieser Theobald Christian Friedrich Mayer,

Erfinder und alleiniger Erzeuger des nach seinem Namen benannten Mayer'schen Universal-, Welt- und Gläserkitts, Ritter hoher Orden etc. etc.“

In der Variante für sentimentale Gemüther, heißt:

Der Kitt des Todes

würde dann der Tag zur Nacht, der böse Junge zum rachedürstenden Vate, — und die Sessel zur feststehenden Bank. Die Stunde der Trennung schlägt, die Liebenden wollen sich erheben — umsonst! Erst allmählich werden sie sich der Schrecklichkeit ihrer Lage bewusst. „Morgen treffen uns die Leute hier“, jammert sie, „ich sterbe vor Scham!“ Gesagt, gethan. — Was bleibt einem wahrhaft Liebenden in solchen Fällen anderes übrig, als aus Verzweiflung das Gleiche zu thun? Innig sich umschlingend haltend findet sie am andern Morgen der Nachtwächter, und tief ergriffen von diesem Anblicke ruft er aus: „O, wie wunderbar ist doch die Macht der Liebe und des Mayer'schen Universal-, Welt- und Gläserkitts, das Töpfchen nach Grösse 1 Mark 20, 2 Mark 40, 3 Mark 60.“

In der Darstellung endlich für Kinder zwischen 7 1/4 und 10 1/4 Jahren würde die Erzählung etwa folgendermassen lauten:

Der Löwenkitt

Der Löwe war aus der Menagerie ausgebrochen und kam gerade die Strasse herauf, als die Kinder die Schule verliessen. Darob entstand grosse Angst, Geschrei und Verwirrung. Doch der kluge Karl griff nach seinem Töpfchen Mayer'schen Gläserkitt, das der vorsichtige Knabe stets bei sich trug und zog mit dem Kitt einen Strich quer über die Strasse. Richtig blieb der Löwe mit den Vorderpranken elendig am Pflaster kleben und konnte so leicht eingefangen werden; und als da gerade der berühmte Erfinder vorüber kam, riefen die Kinder wie aus einem Munde: „Hab' Dank, Du lieber Theobald Christian Friedrich Mayer, Lange Gasse 129, II. Hof links, denn Dein in geschmackvoll ausgestatteten Töpfchen, (nur echt, wenn mit dem Namenszug des Erzeugers versehen), überall zu habender Universal-, Welt- und Gläserkitt hat uns das Leben gerettet!“



Humor des Auslandes

Wie Venetia: Was wurde aus dem Weillihen, der eine so grogartige Zueidigt hielt über die Sünde der Schuld?
Wie S. M. u. v. d.: Er ging zu eine andere Kirche, wo ihm ein höheres Calair angeboten wurde. * (Illustr. Bia.)

Wer die Schuld hat

— Ist die Neugigkeit wahr?
— Welche Neugigkeit?
— Ich höre eben, dass die Spanier alle Bilder des Christof Colomb zerstören wollen, weil er Amerika entdeckte hat.
— □ (Detroit Free Press.)

Verjchnappt

Konfänge (Der eben ein Fuß gerault wurde, entriehet): Niemals hätte ich das von Ihnen erwartet, mein Herr! Nun weis ich, daß Sie gerade so wie die andern Männer sind! — * (Life.)

Sausfren: Um Gotteswillen, Jeanne, Sie gießen ja alle Saize auf den Lepidih.
Jeanne: Ob, es ist noch viel draußen in der Küche. (Garland.)



R. A. Bell (London).

Als **Kräftigungsmittel**

für **Kinder u. Erwachsene** unerreicht

Dr. med. Hommel's Haematogen

wein 10.0. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn 2.— 5. W. Depots in den Apotheken.

Herr Dr. med. Neumann, Frauenarzt in München, schreibt: „Einen Fall von Blutarmut, die von dem betr. Arzt, der vorher die Behandlung leitete, als permittise bezeichnet worden war, behandelte ich ausschliesslich mit Hommel's Haematogen und ist betr. junge Dame nach sieben wöchentlicher Kur bereits als genesen zu betrachten. Ich spreche Ihnen meine Hochachtung für ihr treffliches Präparat aus.“

Herr Dr. Frick in Stendal: „Ihr Haematogen hat bei zwei Kindern von 4 und 7 Jahren ganz ausgezeichnet gewirkt. Dieselben, vorher ohne Appetit und von blasser Gesichtsfarbe, nahmen ihre Mahlzeiten bald mit grossem Appetit ein und zeigten ein entschieden besseres, frischeres Aussehen.“

Ist 70.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweissverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20.0 Malagawein. Depots in den Apotheken. Litteratur mit hundert von ärztlichen Nicolay & Co., Hanau a. M.

Original-Entwürfe zu **Künstler-Postkarten** kaufen Hyll & Klein, Barmen.

AKT-STUDIEN weibl. u. männl., nach dem Leben, Landschafts-, Tierstudien etc. Grösste Coll. d. Welt. Brillante Probencoll. 200 Mignon mit Illustr. Cat. N. 5.— Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

Billige, dichte Dächer stelle man her aus Ammann's Asphalt-Steinplatten. Muster und Beschreibung postfrei u. unentgeltl. A. W. Andernach in Beuel am Rhein.

Zeichen- und Mal-Schule

des Vereines der Künstlerinnen BERLIN, Potsdamerstr. 39 i. Garten.

Prospekte und Anmeldung daselbst vom 1. Oktober vormittags 9 bis 10 Uhr und nachmittags 4 bis 5 Uhr.
Beginn des neuen Quartals 15. Oktober 1898.

Abteilung I: Elementar, Zeichnen nach der Natur, Ornament, Antike, lebendes Modell, Aktzeichnen, Anatomie, Landschaft, Perspektive und Schattenlehre, Flach-Ornament, Methodik, Kunstgeschichte.

Abteilung II: Malklassen: Porträt, Akt, Figuren, Landschaft, Blumen und Stillleben.

Abteilung III: Seminar für Zeichenlehrerinnen.

Patent-Bureau München G. Dreux & Co. 11, Postfach 11, Prospektstrasse 11, Telefon 188.

Technikum Streibig, Höhere u. mittlere Fachschulen, Maschinen und Elektrotechnik, Gesamtt. Hoch- u. Tiefbaufach, Täglicher Eintritt.

Verein bildender Künstler Münchens **„SECESSION“**.

V. International. Kunstausstellung 1898 im kgl. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz 1 gegenüber der Glyptothek vom 1. Mai bis Mitte Oktober Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. — Eintritt 1 Mark.

Union Artistique „SECESSION“ à Munich V. Exposition Internationale des Beaux Arts 1898

Mit Nr. 39 schliesst das dritte Quartal der „Jugend“ 1898: Wir bitten die geehrten Abonnenten, das vierte Quartal 1898 recht bald bestellen zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Fortsetzung erfolgt. Preis der einfachen Ausgabe bei allen Buchhandlungen, Colportagegeschäften, Zeitungsbüchereien und Postanstalten: pro Quartal (12 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50; ins Ausland Mk. 5.—); Preis für 2 Monate Mk. 2.— für 1 Monat Mk. 1.— excl. Frankatur.

Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (bei direkter Zusendung unter Kreuzband incl. sorgfältigster Verpackung Mk. 11.—). Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt in Anbetracht der besonderen Verpackung am besten durch die Buchhandlung oder direkt durch den unterzeichneten Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an. G. HIRTH'S Kunstverlag, München & Leipzig.

Sobem erschienen **„Jugend“-Postkarten**

Künstler-Postkarten der Münchner illustrierten Wochenschrift



ERSTE und ZWEITE SERIE zu je 25 Blatt In feinstem Farbendruck nach Originalen von Mitarbeitern der „JUGEND“.

Preis pro Serie in Umschlag M. 2.50

Weitere Serien in Vorbereitung. Zu beziehen durch alle Buch- u. Papierhandlungen, sowie durch G. HIRTH'S Kunstverlag in München.

Humor des Auslandes

Marie: Heinrich sagt, ich sei jedesmal wieder schöner geworden, wenn er mich besucht.

Annette: Warum forderst Du ihn denn nicht auf, öfter zu kommen?

(Illustr. Bits.)

— Wodt ihre Frau viel feine Sandarbeit?

— Seine Sandarbeit? — Es kann nicht einmal ein verjorirtes Koller in's Haus kommen, ohne daß sie rings herum einen rothen Band häfelt und durch die Löcher ein gelbes Band zieht.

□ (London Telegraph.)

Neu! Ausrufen erregend!



Praktische Anwendung zur schnellen Erzeugungsfähigkeit der Kopf- und Barthaarpapillen durch den Papillostoff von Dr. med. EARLET, nebst Urtheilen d. Prof. Plaifair und Laphorn Smith und 2 Rezepten. Zweite Auflage. Gegen 30 Pf. Marken zu beziehen von Dr. R. Th. Meinenreis Dresden Blaswitz 1

HOLLAND-AMERIKA LINIE

KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
ZWISCHEN

Rotterdam-New York
über Boulogne-sur-Mer
3 1/2 Stunden von Paris und London

Amsterdam-New York
neue Doppelschraubendampfer
8500 bis 12.500 Tons

Wegen Auskunft wende man sich an die Zweigniederlassungen:

BERLIN Unter den Linden 41, Telegrammadr.: N.A.S.M.
LEIPZIG Bahnhofstrasse " " " " AMERICANO
PARIS 1, Rue Auber " " " " N.A.S.M.
oder an die Verwaltung in
ROTTERDAM " " " " AMERICANO

Wollen Sie sich beim Tragen Ihres Schnürstiefels

über das hässliche Gelbwerden der Haken und Oesen

nicht mehr ärgern

verlangen Sie beim Einkaufe Ihrer Schnürstiefel ausdrücklich garantiert „unveränderliche“

„Celluloid-Haken“ und „Celluloid-Oesen“ (D. R. Patent).

Alle anderen werden schon nach kurzem Gebrauch hässlich gelb.

Gedächtniß.

Pöhlmanns Gedächtnisheft heilt Zerstretheit und stärkt das Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen etc. — Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Ein scharfsinniges und, was noch mehr sagen will, als erfolgreich zu betrachtendes Verfahren . . .“ Hamburger Nachrichten: . . . das Lernende wie dem praktischen Manne eine gleich gute Stütze . . .“ Berner Schallblatt: . . . Seine Übungen zur Heilung von Zerstretheit sind unübertrefflich.“ Wiener Fremdenblatt: . . . eine Lehre zeigt uns, wie wir auf eine natürliche und ungekünstelte Weise eine Auffassung und ein Gedächtnis heranzubilden können, die jeder Anforderung gewachsen sind.“ prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsexcerpts gratis und franko durch

Chr. L. Pöhlmann, München Finkenstr. 2 A 60.

Wohlfahrts-Lotterie

zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Allenhöchst genehmigt d. Deutschen Kolonial-Gesellschaft u. d. Deutschen Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien.

16870 Geldgewinne im Betrage von

575,000 Mark.

Haupt-Gewinn **100,000 Mk.**

Ziehung im Saale der Königl. Preuss. Staats-Lotterie zu Berlin am 28. November und folgende Tage.

Loose dieser Kolonial-Lotterie à Mk. 3.30

einschl. Reichsstempel, Porto und Liste 30 Pf. extra, allwärts zu haben und zu beziehen durch das General-Loth

Ludwig Müller & Co.,
Bank-Geschäft,
Berlin C., Breitestr. 5.
München — Nürnberg — Hamburg.

Gewinne: Baar ohne Abzug:									
1	à	100 000	=	100000	Mk.				
1	à	50 000	=	50000	Mk.				
1	à	25 000	=	25000	Mk.				
1	à	15 000	=	15000	Mk.				
2	à	10 000	=	20000	Mk.				
4	à	5 000	=	20000	Mk.				
10	à	1 000	=	10000	Mk.				
100	à	500	=	50000	Mk.				
150	à	100	=	15000	Mk.				
600	à	50	=	30000	Mk.				
16000	à	15	=	240000	Mk.				
16870	Gewinne			575000	Mk.				

Kupferberg Gold

Chr. Adt. Kupferberg & Co. Mainz.
Grossh. Hess. & Kgl. Bayr. Hoflieferanten.

Zu beziehen durch die Weinhandlungen

Nur Einzig ächt fabrizirt von

Otto E. Weber

in Radebeul-Dresden.

Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

● ● **Photogr. Naturaufnahmen**
weibl., männl. u. Kinder-Modelle für Künstler.
Probensendung v. 3, 5 u. 10 R.
F. Bloch, Knochentverlag, Wien I, Kohlmarkt 20.

100 **sehr seltene Briefmarken!**
v. Afr., Austral. etc. gar. echt, alle
versch. 2 Mk. 1 Fort. extr. Preis!
grat. Katalog. 11000 Preise 50 Pf.
E. HAYN, Naumburg a/S.

Act-Fotografien,
weibl. u. männl. für Künstler, Kunstfreunde
etc. Neue, hübsche Coll. Dtz. Visité u. Catal.
3 M. fr. E. Feldle, Fotograf, Ingolstadt (Bay.)

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne.
F. WOLFF & SOHN
Königsplatz 11
Filiale Wien Kollnerbasse 1

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

OSCAR CONSÉE
GRAPH. — — — — — KAST.
— — — — — MANUSKRIPT.
SPECIALTÄT: 12 GÖLDMALLEN LICHTDRUCKKERN
AUTOSYPH STEINDRUCKKERN
ZINCOCYANID GALVANOPLASTIK
Auskünfte Proben etc.

Schiller-Büchse
beste
Conservenbüchse

Als **FEST- und GELEGENHEITS- GESCHENK** empfehlen wir die gebundenen

★ **Semesterbände der „JUGEND“** ★

1896: Band I/II, 1897: Band I/II, 1898: Band I.

Jeder Band in elegantem Leinwandband Mk. 8.50

LIEBHABER-AUSGABE 1898: Bd. 1 (Nr. 1—26) gebund. Mk. 17.50.

München & Leipzig

G. HIRTH'S Kunstverlag.

In G. HIRTH'S Verlag in München und Leipzig erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

★ **Regententabellen zur Weltgeschichte.** ★

Von SIEGFRIED HIRTH.

11 Bogen gr. 8^o, brosch. Mk. 2.70, in Leinwandband Mk. 3.50.

„Diese Schrift enthält, mit Deutschland beginnend, in geographischer Folge die Listen der Staatsoberhäupter aller gegenwärtig noch existierenden sowie der meisten untergegangenen Staaten; ausserdem sind bei jedem Lande noch die wichtigsten Jahreszahlen über Entstehung, Untergang und andere staatsgeschichtliche Ereignisse angegeben. Das kleine Buch bietet sonach eine Ergänzung zu den grösseren genealogischen Werken und eine übersichtliche Zusammenfassung ihres Inhalts. Sein Zweck ist ein vorwiegend praktischer, und dieser dürfte von Lehrern, Studierenden und überhaupt jedem, der sich für Geschichte interessiert, bald erkannt werden und dem handlichen Nachschlagebuch ihren Beifall gewinnen.“
(Deutscher Reichsanzeiger in Berlin vom 27. April 1898.)

Humor des Auslandes

Bettler: Wehster Herr, — ich bitte um Entschuldigun!
Er (sehr roth): Gerne! — Ich hatte schon Angst, Sie wollten Geld!
□ (New-Mexikan.)

W. S. Gilbert, der englische Dramatiker frühstücke in einem Landgasthaus, wo er drei Geistliche beisammen traf, die ihn alsbald in's Gespräch zogen. Als sie entdeckt hatten, wer er war, frag einer Herrn Gilbert, wie er sich in so erarnt und würdiger Gesellschaft befinde. — Ich fühle mich, — meinte Mr. Gilbert, — wie ein Löwe in der Danielen-Grube.
*(Argonaut.)

Durkopp's
Fahrräder
Sind allen voran.
BIELEFELDER MASCHINENFABRIK
vormals **DURKOPP & CO**
Bielefeld

Gossé
Champagne
„SEC“

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke Entziehungskuren ohne Qualen und Zwang.
Baden-Baden.
Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronischen Morph.-ohne Zwang u. Qualen Verlag H. STEINITZ, Berlin.
II, verm. u. verb. Auflage.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.
II. Arzt: Dr. Leibold.

Schriften von Otto Ernst.
Verlag von Conrad Kloss in Hamburg.
Prospekte gratis und franko.

Billige Briefmarken Preisliste gratis
sendet AUGUST MARBE, Bremen.

Vorbereitung für das Freiwilligen-Abtrittsmaximaran, rasch, sicher, billigst!
Moesta, Director, Dresden 6.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
Sehr mässige Preise. —
Gg. RIEGER, Besitzer.

Schönheitspflege „Sana“
von Dr. Meissl.
1. Schönheit der Körperformen: ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Hautreiz: Hitzo bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausrüstungskunde. 6. Hauptpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Blässe, Bläulichkeit; Rötze der Nase, Hände; Gesichtshaar; Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hühneraugen. 7. Hauptpflege: Schuppen, Ausschlag, Neudilung, 8. Bart, 9. Mund, 10. Nagelpflege, 11. Haare und Haargymnastik. 12. u. s. w.
Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.
Preis franco M. 2.— (Nachh. M. 2.30) = R. 1.20 (R. 1.40). Durch Paul Max Kirbach, Dresden N. 6 st. Jede Buchh.

Fritz Vorstell's Lesezirkel
verbunden mit der

Nicolaischen Buchhandlung in Berlin N.W. 7.
Größtes deutsches Bücher-Leih-Institut von betriebl. tüchtigen und wissensch. gelehrten Werken in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.

Lager über 500000 Bände.
Jahres-Abonnement für auswärtige Leser und Leih-Gesellschafter:
4 Bände 8 Bände 12 Bände 25 Bände 50 Bände 100 Bände
50 Mk. 40 Mk. 30 Mk. 20 Mk. 175 Mk. 300 Mk.
Vierteljahrs-Abonnement:
10 Mk. 15 Mk. 20 Mk. 30 Mk. 50 Mk. 90 Mk.
Befreiung betriebl. — Emballage frei. — Prospekte gratis.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich ergeugenen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—; Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.—, incl. Stempel. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nr. 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen ergeugenen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—; Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal fl. 2.—, incl. Stempel. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nr. 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Humor des Auslandes

Brown: So hat dem Meeres fisch um eine Wette beworben, obwohl er die Wette erst vor einer Woche betrat, — ja, ja? — was hat ihm denn eigentlich in diese Heirat hinein gegeben?
Jones: Ich glaube, ihre glänzende Fertigkeit in der Conversation.
Brown: So? Und was hast du denn, ich nun von ihr wieder schreiben zu lassen?
Jones: Wohl dasfelbe.

Sie: Die Thatsache, dass ich eine Wittve bin, macht wohl keinen Unterschied?

Er: Oh doch! Ich würde Sie nicht heirathen, wenn Ihr Mann noch leben würde. *(Illustr. Biss.)

Beamter (der sich in letzter Zeit eine Perücke angeschafft hat): Es kommt mir vor, als hätte ich Sie erst kürzlich hier vor der Schranke unter gleichem Anzuge gesehen!

Vertrautes Weib: Hai, Hai, das is nich wehr. Der lebt Schmeißer, vor dem ich g'laube is ich. Sedwittweh, das is a fahl-toppig alter Kerl wehl! □ (London Telegraph.)

— So haben Sie nun geheirathet und sind wohl sehr glücklich, nicht wahr?

— Mein Lieber, — umgekehrt. Wir waren glücklich und nun sind wir verheirathet. *(Illustr. Biss.)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer wurde nach einer Steingutmaske von J. de Rudder (Brüssel) hergestellt.

Soeben erschienen:
„Jugend“-Riesenpostkarten
der Münchner illustrierten Wochenschrift „Jugend“
Erste und zweite Serie zu je 6 Blatt.

Auf feinstem Kunstdruck-Carton, im Formate von 24 1/2 x 38 1/2 Centimeter sind hervorragende Illustrationen aus unserer Wochenschrift

„JUGEND“
in künstlerischer Reproduktion zur Darstellung gebracht.
Jede Karte ist postfertig verpackt und wird durch die Post, wenn ohne schriftliche Mittheilungen, also nur Adresse und Absender, für 10 Pfg., wenn mit schriftlichen Mittheilungen versehen, für 20 Pfg. befördert.
Durch ihre hervorragenden künstlerischen Qualitäten eignen sich diese Riesen-Karten der Münchner „JUGEND“ in ganz besonderer Weise zu Gelegenheits-Geschenken, Reise-Grüssen und Reise-Erinnerungen und werden auch als Wand-Decorum zu guter Verwendung finden.

Für Sammler von höchstem Interesse.
Preis der Serie von 6 Blatt (jedes Blatt postfertig verpackt) Mk. 3.—.
Einzelne Blätter à 60 Pf.

München G. HIRTH'S Kunstverlag.

Kios-Cigaretten

Anerkann erstklassige deutsche Marke aus letzten Herbst-Jahren. Tabak — Ueberall erhältlich. Preisliste durch Cigaretten-Fabrik „Kios“ in Robert Strauss, Dresden 16.

Den intimen Menschen zeigt aus der Handschrift. Pr. gratis. P. P. LIEBE, Psychographolog, Augsburg.

Photos — schöne Aktstudien für Kunstfreunde. Catalog im 70 Hildich u. 2 Cabin, Preis 5 Postmarken. R. Gonnart, 49 Rue St. Georges, PARIS.

Für Architekten, Baumeister, Industrielle, Private.

Terrains für Rente-, Familienhäuser und Villen, Industrierterrains mit Geleisenschluss zur Staatsbahn mit electr. Licht u. Kraftabgabe. Näh. durch Heilmann'sche Immobilien-Gesellschaft
Telephon 2642. (Actiengesellschaft) Weinstrasse 8.

PELIKAN-FARBEN

DR.P.A.
Patentirt in England, Frankreich, Oesterreich u. Ungarn, entsprechenden den höchsten Anforderungen.
Feinste Marke Künstler-Farbenfabrikanten in F. w. v. S. Künstlerische Arbeiten. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Bei Hörden, Schellungen und Künstlern sendet auf Wunsch Prospect-Farbenkarte - Proben kostenlos.



Aleiner Fabrikant:
GUNTHER WAGNER
Künstlerfarbenfabriken
Hannover & Wien
19. Autzeich. — Gegr. 1838.

Paschen's orthopädische Heilanstalt - DESSAU - Staatl. concessionirt.



Rückgratverkrümmungen, Deibrüche, Gelenk-Entzündungen, Kinderlähmungen

Verkrümmungen etc. werden mit Erfolg unter Anwendung von bis zu einem Fuß Rückenapparat, constanten mechanischen Apparaten behandelt, über das Patent zu Berlin 1898. Gymnastik an Dr. Zander-Apparaten, schwedische Massage. Baden, Eiszur Berührung, die Algenwasserbäder.
Blaulose Prospekt in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache bei
— Elektrische Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen - für Kinder - Schulunterschiede, die im Anhalt sind

Jüngerer Maler, durchaus firm in Figürlichen, mit kopfersteichischen Kenntnissen findend dauernde und sehr lohnende Stellung als
Photogravüre- Retoucheur
in unserer Kunstanstalt.
L. Jüngerer. Berlin S42.



Olympia * Wanderer
Columbia
Opel * Germania
Populär.
E. Härting, k. b. Hoff. München.

HELIOS WELT-POLIZEI
Die Sonne bringt es an den Tag.
Berlin, W. Friedrich-Str. 62. 217

Für **Hausfrauen.**
Gegen alte Wollschaden liefert feine haltbare Netze, Hutrode u. Strohnetze, Camerette, Stricknetze, Torten-, Tee-, Tisch- und Bierbedecken, Verstellbare, immer empfindliche Netze aus Baumwolle, in den meisten Varianten zu beziehen.
H. Kleinmann, Sallenstedt. A. 567.
Näher u. Preis, umgehend franco. Damen können durch Vermittlung von Hülfskräften (Hausfrauen) Netze verfertigt haben.

Überraschend Erfolgreich!
Photogr. Apparat
schon von 10 Mark an, Prospect portofrei.
Hess & Sattler, Wiesbaden.

Die Opfer der Phrase

Zum 10. September

Ein Stoh -- da fand ein Mörderkahl den Pfad
Nach eines edlen, süßen Bergens Tiefen!
Und wieder rühmt ein toller Dersotter,
Ein feiger Schult sich einer „großen That“,
Weil ihm von Blut die rohen Hände triefen.

Gebt: fragt, was hat ihm jene Frau gethan,
Die hingelachtet ward von seinem Aihen?
Da fiert er Euch mit bösen Augen an
Und, was er weiß, ist Abergwitz und Wahn
Und, was er fällt, sind fändisch dumme Phrasen!

Er will den Großen mit der Warnung droh'n,
Daß sich die Kleinen aus der Liebe heben --
Mit einer Mordthat nah am Kaiserthron
Beweis des Chaos wunderlicher Sohn
Der sprecherstarrten Welt sein Recht an's Leben!

Was thun mit ihm? Was Ihr dem Wurme thut,
Der giftgeschwollen Euch bedrückt am Wege!
Nicht Strafe sei! Nicht Rache weil sein Blut!
Ihr wehrt Euch nur, zertretet Ihr die Brut,
Auf daß sie nimmer ihren Stachel regel!

Doch nein -- die wahren Schäfer trefft Ihr nicht,
Die lauern weit vom Schuß in sichern Stuben,
Die wahren sich vor Denter und Gericht,
Sie zünden heimlich ein verbrennend Licht
In Schädeln an von Karren und von Büben!

Sie rufen: Menschlichkeit! -- und meinen Reich,
Sie lauern: Freiheit! -- und sie wollen knechten!
Sie lügen Liebe -- und der Eitelkeit,
Der Herrschaft nur ist ihre Kraft geweiht
Und nicht dem Volk und seinen ewigen Rechten!

Sie morden nicht, sie wehen bloß die Wehr',
Und wenden von der That sich mit Emphe
Und fennen ihre Schüler dann nicht mehr --
Denn kluge Vorsicht hieß von Alters her
Das Heldentum der Ritter von der Phrase!

F. v. O.



Ein Bürger nach dem Herzen Posadowskys

Bürger: Herr Polizeikommissar, ich woll'
Ihre ergebenst anmelde und um Erlaubniß
bitte, daß mir vom Verein „Volkswohl“ am
nächsten Dienstage nachmittags um sechs Uhr
ä kleine Revolution mache wolle, indem daß
mir mit die öffentliche Zustände nicht ganz
zufriede sein.



Aus der Schlacht von Omdurman.

Hurrah! Ich fange die
Lieblingsfrau des Mahdi!
Godlam! ---



Die Pommer'schen Geier

Die „france Aérienne“ berichtet vom
seligen Fürsten Bismarck, daß er an dienst-
freien Nachmittagen Raubvögel abzurufen
pflegte, welche mit der Aufgabe betraut
waren, französische Brieftauben abzumur-
ken. Diese „Pommer'schen Geier“, ihrer
germanischen Abstammung nach natürlich
mit reicher Nachkommenschaft bedacht, ver-
mehrten sich sehr und haufen noch heute
unter den ungeschulzigen Tauben unserer
Nachbarn mörderisch und grausam.

Ein Glück noch, daß es keine Lämmer-
geier sind. Die Könnten sogar dem Re-
daktionspersonal des „Luftigen Frankreich“
gefährlich werden.



Luftige Nachrichten

Mehrere hervorragende Bühnenleiter haben
an verschiedene Zensurbehörden das Gesuch ge-
richtet, solche Stüde, die von der Zensur ver-
worfen werden, unter Ausschluß der be-
schränkten Öffentlichkeit spielen zu dürfen.

In Spanien finden fortgesetzt Stiergefächte
statt, und die Stierkämpfer bedecken sich mit
Ruhm. Es ist auch nicht zu beweisen, daß
die Spanier die Amerikaner besieg hätten, wenn
diese Oafsen gewesen wären.

Die Königin-Regentin von Spanien hat
Heir Haure das goldene Blied verliehen. Es
wird kein Mensch was dagegen haben, daß Herr
Haure mit einem Blied beselidet wird; aber
mit einem Gedanken --?

Der Zar hat Herrn Haure eine Sammlung
Münzen geschenkt. Herr Haure will sie in der
Polentafache tragen und damit klumpen, wenn
er sagt: „Mon ami le Tsar...“

Brüfewitz ist endlich begnadigt. Es ist über-
haupt nicht zu verstehen, daß man berechtigten
Leute heututage noch ins Gefängniß steift.

Ein bei der Ansterdamer Krönungsfeier-
lichkeit anwesender indischer Fürst führt den
Namen „Se. königl. Hoheit Tadjul Mahdul
Bintjantillerschibhanan Stradjul Mulki Amir-“

din Isstamer Munuwurrukschid Bahumami-
nabalidin Esh Batra Njanhar Mas'io Sinf-
tang Subbidja, Sultan von Ternate.“ Jeder
Untertan dieses Fürsten muß diesen Namen
bei Dochfragen ohne Zögeln beragen können. Wer
mit der Zunge antwort, kommt ins Zuchthaus.

Die Ultramontanen wollen so gern einen
Katholikentag in Berlin abhalten. Viele geben
dabei von der Ansicht aus, man müsse den
Berliner Schusterjungen zeigen, daß man ihnen
in der Schmodberigkeit überlegen sei. Auch wurde
vorge schlagen, eine Prozession durch die Straßen
zu veranstalten und alle Berliner, die sie nicht
grüßten, anzutrepeln. Doch wird man um des
lieben Friedens willen hiervon absehen.

In einem badi schen Wahlkreise hat ein Wahl-
kommissar eigenmächtig 72 Wahlzettel in die
Urne gelegt. Er hat sich geschämt, daß die
Gemeinde sich so schlecht an der Wahl betheiligt.
Das ist im höchsten Grade ehrenwerth. Und
was liegt näher, als daß der Mann sich für
seine Partei schämte?

Zum Krefelder Katholikentag wird nach-
träglich noch bekannt, daß die Versammlung
nach den Ausführungen des Prof. Grauert
über Wissenschaft, Glaube, göttliche Wahrheit
u. A. m. einstimmig beschloß, ein Huldigungs-
telegramm an den heiligen Galimatias ab-
zuschicken. Prof. Grauert übernahm die prompte
Belogung.

Im vergangenen Jahre sind in der eng-
lischen Hauptstadt 41 Menschen den Hungertod
gestorben. Als Mr. Enob dies erfuhr, sagte
er erlaut: „Ist das möglich? Es gibt in
London doch so viele ausgezeichnete Restau-
rants.“

Frankreich will auf den Weltfrieden nur
eingehen, wenn es vorher die „französischen
Reichslande“, Elsaß und Lothringen wieder hat.
Wenn Rußland das bekräftigt -- nun ja;
dann gibt es uns wohl der Kontinenz halber
die deutschen Ostseeprovinzen als Entschädigung.

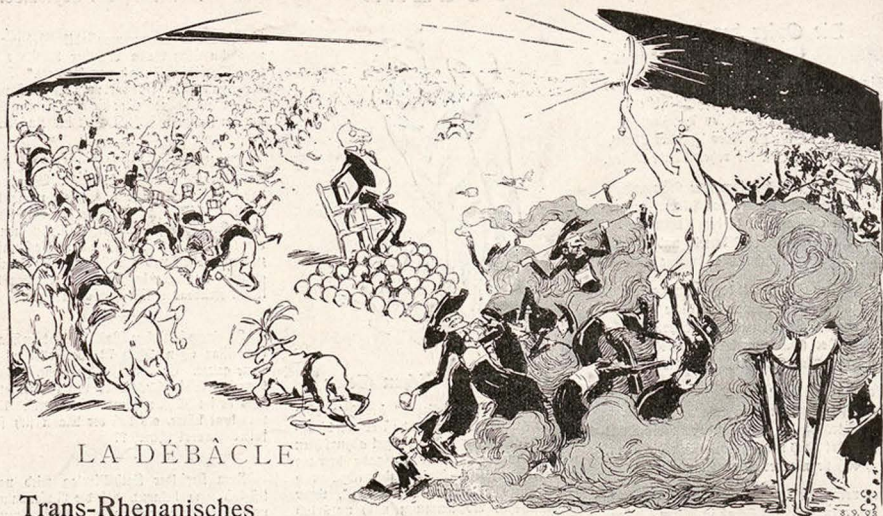
Die Berliner Zensur hat auch eine Be-
merkung gegen die freie Liebe verboten, weil sie
für zwar verstanden hat, aber im entgegenge-
setzten Sinne. Ebenso wird anderswo der
König Kandaulos in Debbels „Gnug und sein
Ning“ gestrichen, weil der Zensur „Kaldauines“
gelesen hatte. Forgeur.



Wie nach den Schilderungen der Dreyfus-Blätter
die Teufelsinsel aussieht.



Wie sie seit der Entdeckung der Fälschung Henry's
nach den Schilderungen der Offiziösen ist.



LA DÉBÂCLE

Trans-Rhenanisches

Ein Bewunderer des helden Henry hat vorgeschlagen, man solle ihm, der sich für die Ehre des französischen Heeres den Hals abschniit, ein Denkmal errichten.

Wäre es nicht ökonomischer, damit zu warten, bis über lauz oder lang einmal der ganze französische Generalstab ausgehauen wird?

Der „Eclair“ weist dem Capitän Dreyfus vor, daß er „jedes seiner Worte abwägt und sich niemals frei gehen läßt“. — Und doch wünscht sich Dreyfus seit Jahren nichts anderes. Dasselbe Blatt rühmt das süperbe Klima der Censurinsel. Am Ende könnte man einen Lustfurore für dienstlich angegriffene französische Generalstabsoffiziere daraus machen. Wie man Cayenne die „trockene Guillotine“ nennt, wäre die Censurinsel dann als das „trockene Kasirmersee“ zu bezeichnen.

Einige Halunken in der französischen Armee versprechen den Dreyfusfreunden für den Fall, daß diese auf eine Revision des Dreyfusprozesses verzichten, eine andere Revision: die des Frankfurter Friedens. Wenn sie sich nur nicht scheiden!

Endlich liegt der berühmte Brief des deutschen Kaisers an den unglücklichen Erbkönig in der Wortliste vor. Kochford, der große Vorkämpfer der Wahrheit, veröffentlicht ihn im „Antantsgangant“. Der Brief lautet:

Eieches Dreyfusischen!

Wie gehst's alter Schwede? Hast wieder spioniert? Deine letzte Sendung war großartig. Anbei Mk. 10 für Deine Vermählungen. Apropos: Sind nicht noch ein paar Herren aus Eurem Generalstab zu haben zu zirkeln Preisen? Es soll mir auf ein paar Mark nicht ankommen. Wie wär's mit einem kommandierenden General, oder gar einmal einem Kriegsminister — wenn er nicht zu theuer ist?

Und nun meine nächsten Aufträge:

Erstens brauche ich einen Stadtplan von Paris. Mein Kriegsplan — Du weißt doch, daß wir nur Tag und Nacht darandenken, Euch zu überfallen — ist der: Ich fahre mit meiner Flotte unter dem Vorwand einer Panzerschiffregatta durch den Kanal, biege aber heimlich bei Havre in die Seine ein und überfälle eines Morgens Paris durch ein Bombardement im Centrum der Stadt. Aber ich muß einen Plan haben, wegen der Brücken! Sei auch so gut und miß ihre Höhe, damit wir wissen, ob wir unten durchfahren können. Es gibt einen Hauptpaß. Ich lade Dich dann auf die Höhenzollern zu einer Portion Sauerkraut. Wie sieht's mit den Pendulen? Habt Ihr recht viele?

Nächstens könnten Du mir auch ein paar von Euren schweren Geschützen schicken als Muster ohne Werth, von jedem Kaliber eines, ganz unauffällig. Dann möchte ich eine Anichtsposstkarte aus Velfort und eine aus Nancy haben. Meine Adresse weißt Du ja. Dann eine Photographie Eures Präsidenten mit sämtlichen Orden. Und dann das Arbeitsbuch von Paris.

Von Deiner letzten Sendung war uns besonders der Fiegelstein, welchen Du als Probe aus den Sperrforts-Befestigungen mitschicktest, von Werth. Weniger wissen wir mit dem Schnitt Eurer neuen Militärunterhosen anzufangen. Das Eisselthurnmodell ist recht nett, aber meine Buben haben schon eines in ihrem Spielzeugkasten.

Auf den Moulin rouge freu' ich mich jetzt schon. Wir werden wohl unser Hauptquartier dort einrichten. Wie ist die Stimmung dort? Wird man uns nett aufnehmen?

Grüße mir den Zola und den Picquart! Und laß Dich von Henry nicht beim Spionieren erwischen!

Nun leb' wohl! Ich habe heute noch eine umfangreiche Correspondenz mit meinem Spio-

nen in Rußland, England, Montenegro, Monaco, Spanien, Portugal, Venezuela, Griechenland, Sibiria, der Türkei, San Marino u. s. w. Ich muß das Alles selber machen. Auf die Andern kann man sich ja nie verlassen. Sei froh, Dreyfuschen, daß Du nicht zu regieren brauchst.

In aufrichtiger Hochachtung u. Werthschätzung
Dein Freund und Auftraggeber

W.

L. R.

P. S. Ein Detail, das Dich interessieren wird: Wir richten jetzt Millionen von Maulwürfen ab, die Eure Sperrforts untergraben sollen. Es wird großartig. Schick mir doch schnellst ein Modell Eurer Mäufesallen, damit wir uns versehen können. Bismarck läßt grüßen.



Er und Sie

Mit Brot und Würst ist nichts gethan,
Der Mensch braucht geistiges Manna:
Drum schriebden Johannes der Sudermann
Und Björnson schrieb die Johanna.

Und als sie noch fleißig dichteten dran,
Rief Alles schon Hofmannah:
Dem Björnson wie dem Sudermann,
Dem Johannes, wie der Johanna.

Und voller Begierde stürzte man
Wie einstens auf Zola's Nana
Auf den Johannes von Sudermann,
Auf Björnson seine Johanna.

Doch sang- und klanglos schlich alsdann
Ein Pärchen nach Nirwana,
Es hieß Björn-Björnson-Sudermann,
Johannes und Johanna. A. Mo.